

Predigt zum Abschlussgottesdienst des ökumenischen Kirchentages S-Vaihingen, Sonntag 9. Oktober 2011, auf dem Vaihinger Marktplatz

Pastoralreferent Joachim Klopfer
Pfarrerin Claudia Kook

J	Liebe ökumenische Gemeinde auf dem Marktplatz in Vaihingen. Der Ök. Kirchentag geht mit dem heutigen Gottesdienst zu Ende. Es waren volle, schöne, wertvolle Tage. (Ein paar Highlights nennen der vergangenen Tage)
C	Ich habe viel gelernt über Kirche in der Stadt, die Stadt als Fremde, als Lernort, als Herausforderung, die es gilt, anzunehmen.
J	Und wir haben gehört von einer Stadt ohne Gott, die es gilt, mit Gott in Kontakt zu bringen.
C	Komisch, ich dachte immer, in der Bibel steht: „Wir haben hier (gar) keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ ? Also, dass wir auf Wanderschaft sind?
J	Wanderschaft – das ist ein gutes Stichwort. Eine ganz tolle Erfahrung: Der Jakobsweg. Den bin ich mal vor ein paar Jahren durch ganz Spanien gewandert, von den Pyrenäen bis nach Santiago de Compostela und bis zum Atlantik. ... Ein Weg, eine Erfahrung, die mich sehr beeindruckt hat.
C	Warum? Erzähl.
J	Ich habe selten so viele interessante Menschen getroffen. Man kommt mit wildfremden Menschen ins Gespräch, erfährt ihre Lebensgeschichte, wandert einige Zeit zusammen, vielleicht trifft man sich nur bei einer Pause, oder man ist einen oder zwei ganze Tage miteinander unterwegs, und dann trennt man sich auch wieder. Manchen bin ich dann am Ziel wieder begegnet, anderen nicht mehr. Aber ich musste oft und lange über sie nachdenken – manchmal bis heute.
C	So ging es mir hier in den letzten Tagen auch. Ich bin mit ganz verschiedenen Leuten ins Gespräch gekommen.
J	So ist es ja auch grundsätzlich in der Kirche. Viele Menschen sind nur ganz punktuell dabei. Bei der Taufe oder einem Anlass, kommen zu einem Konzert oder an Heiligabend, sind vielleicht mal bei einem Projekt wie dem Kirchentag dabei, und dann tauchen sie auch wieder unter, man verliert sich wieder aus den Augen.
C	Da hast Du wohl recht. Und ich halte es für wichtig, dass wir grade für diese Menschen dann da sind. Sozusagen eine Pilgerkirche für Pilgerchristen auf

	<p>dem Weg. Man geht ein Stück zusammen und dann trennt man sich auch wieder.</p> <p>Aber ich habe Dich unterbrochen. Du hast gerade so schön vom Jakobsweg erzählt. Was hat sich Dir noch eingeprägt?</p>
J	<p>Dass die Wege manchmal ziemlich steinig und anstrengend waren. Also wirklich. Der Aufstieg zum Cebreiro – mit vollem Rucksack. Und die Hitze. Man braucht sehr viel Geduld. Immer wieder dachte ich: Ich komme nie an. Ich muss abbrechen. Ich habe mich übernommen. Aber man geht immer weiter, immer weiter, Schritt für Schritt. Der Weg hat mich gelehrt, geduldig zu sein, dran zu bleiben.</p>
C	<p>Geduld, das kann man wohl nie genug haben. Mir fallen genügend steinige Situationen in meinem Leben ein, wo ich gerne hätte, dass es jetzt endlich anders ist, aber es geht eben nicht von heute auf morgen. Warten können, geduldig sein, akzeptieren, dass alles seine Zeit hat, das ist wirklich die hohe Kunst des Lebens.</p>
J	<p>Nicht nur für's persönliche Leben trifft das zu, auch die Ökumene lehrt einen die Geduld. Jetzt, diese ökumenischen Tage waren toll. Die Zusammenarbeit, der gegenseitige Austausch – unter Hauptamtlichen und unter den Ehrenamtlichen, ich hätte es mir nicht besser wünschen können. Aber insgesamt ist der Weg der Ökumene doch manchmal ein sehr steiniger. Hätten nicht viele von uns sich so manches deutlichere Signal erhofft, als der Papst in Erfurt die Vertreter der evangelischen Kirche traf? Das gemeinsame Abendmahl scheint doch sehr weit...</p>
C	<p>Dafür pflegen wir an der Basis eine sehr gute Wandergemeinschaft. Sozusagen im Basislager vor der Steilwand (um das Bild wieder aufzugreifen, das Ebertz in seinem Vortrag gebracht hat) Da sind Menschen längst gemeinsam ökumenisch auf dem Weg. Da haben wir ja jetzt viele Beispiele erlebt: in der Kirchenmusik, im Reliunterricht, vor allem natürlich in persönlichen Freundschaften, Ehen, bei der Jugend, ...</p>
J	<p>Und auch wenn es immer wieder hakt: Wir haben doch von Jesus selbst den Auftrag, zusammen zu finden.</p> <p>Jesus betet – so ist es im Johannesevangelium im Kapitel 17 überliefert - für die Glaubenden:</p> <p>„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“! So wie Gott Vater und Sohn eins sind, sollen wir alle eins untereinander sein und mit Gott. Für mich der Hinweis, dass wir als Christen uns bemühen sollen, in der Welt und für die Welt sichtbar, ein gemeinsames Zeugnis zu geben vom Herrn!</p>
C	<p>Zumindest können wir uns gemeinsam auf die Suche begeben. Schließlich haben wir ja das gleiche Ziel: Wir wollen Gott näher kommen. Wir üben uns darin, uns auf Gottes Führung zu verlassen. Das klappt mal besser, mal schlechter.</p>

J	So ist das auf Pilgerwegen. Wenn man als Pilger unterwegs ist, lernt man Geduld. Und wenn man jemandem begegnet, mit dem man dann eine Weile zusammen unterwegs ist, lernt man, dass die Gemeinsamkeit erst nach und nach entsteht und wächst. Oder besser: Man entdeckt das, was man schon lange gemeinsam hat, erst im Lauf der Zeit. Und das Vertrauen zueinander braucht Zeit.
C	Wie in der Ökumene. Natürlich wäre das schön, wenn wir schon jetzt zum Beispiel gemeinsam Abendmahl feiern könnten. Aber wie Du sagst, Gemeinsamkeiten wachsen eben erst mit der Zeit.
J	Dazu fallen mir die Jünger auf dem Weg nach Emmaus ein: Sie begegneten einem wildfremden Menschen, waren mit ihm eine Zeit lang unterwegs, lernten ihn immer besser kennen, brachen mit ihm gemeinsam das Brot, und erst da merkten sie, dass es Jesus selbst war, mit dem sie unterwegs waren. Man lernt sich eben nur langsam kennen.
C	Das ist die große Zukunftsvision: Dass wir alle gemeinsam mit Jesus selbst das Brot brechen. Vielleicht findet das dann in der zukünftigen Stadt statt, die wir suchen und zu der hin wir unterwegs sind.
J	Was mir auf dem Jakobsweg auch immer wieder aufgefallen ist, waren die unterschiedlichen Wandergeschwindigkeiten. Jeder Wanderer hat seinen ganz eigenen Rhythmus, seine eigenen Gepflogenheiten, der eine wandert früh morgens los, der andere genießt die Mittagssonne, und es braucht sehr viel Zeit, bis man sich aufeinander eingestellt hat und im Gleichtakt gehen kann. Man lernt auch sich selbst besser kennen, macht sich bewusst, was der eigene Rhythmus ist, was einem selbst gut tut, das was ich brauche und was ich will.
C	Ein guter Gedanke für die Ökumene: denn nur im Gespräch mit den anderen finde ich meinen eigenen Standpunkt, finde ich heraus, was mir wichtig ist, was für mich unverzichtbar ist.
J	Ja, und wenn mir das mal bewusst ist, dann kann ich mir auch Gedanken über Kompromisse machen. Oder kann bewusst sagen: Ich warte auf den Langsamsten. Dann ist mir nicht so wichtig als erster anzukommen.
C	Rücksicht nehmen, auch in der Ökumene. Und, was mir wichtig ist: Dass die Vielfalt etwas Schönes ist. (Ich habe jetzt gelernt, dass das wohl ein typisch evangelisches Bild für die Ökumene ist: die Versöhnte Verschiedenheit). Ich will keine Ökumene, die zum Einheitsbrei wird. Sondern Ökumene, die in ihrer Vielfalt leuchtet. Wir sind nun mal alle verschiedene Menschen, so wie Du das von Deinen Jakobswanderern beschrieben hast. Und dieser Verschiedenheit dürfen die unterschiedlichen Konfessionen auch durchaus entsprechen.
J	Und trotzdem sind wir gemeinsam unterwegs. Eine gemeinsame Pilgerschaft,

	wenn Du so willst.
C	Genau. Wie schon gesagt: gemeinsam auf der Suche. Ökumene heißt nicht, dass wir alle schon die gleiche Antwort gefunden haben, sondern viel eher, dass wir gemeinsam auf der Suche sind, die gemeinsam Suchenden.
J	Gemeinsam auf dem Weg zu Christus. Er ist – und das muss immer wieder unsere gemeinsame Botschaft sein - Er ist unsere Quelle und unser Ziel! Wir sind christliche Kirchen, weil wir uns zu Christus bekennen.
C	Und vielleicht können wir uns so dem Auftrag Jesu annähern, den Du vorhin zitiert hast: Alle eines in Christus.
J	Ich finde, in den letzten Tagen sind wir diesem Auftrag Jesu schon sehr nahe gekommen. Als Christen Eins sein. Hier ein Stück weit – in Vaihingen. Nach außen sichtbar.
C	Ja, da hast Du sehr Recht. Da sind wir auf einem guten Weg zur zukünftigen Stadt, in der dann alle ihren Platz haben.
J	Mir ist neulich ein Gedicht in die Hände gefallen, bei dem ich gleich an unsere ökumenischen Tage denken musste. Hier, lass es uns zusammen vorlesen:
J C ab wech selnd	<p>Manchmal gehen wir miteinander. Manchmal gehen wir nebeneinander. Manchmal gehen wir auseinander. Für kurz. Für lange. Für immer?</p> <p>Jeder hat seinen Weg. Jeder hat seine Gangart. Habe Ehrfurcht vor dem Weg und der Gangart des anderen.</p> <p>Am Ziel werden wir staunen, weil wir alle beisammen sind.</p>
	Amen.